

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Platzstraße 4/6, durch die Sachhandlungen der „Volkswacht“: Neue Graupenhofstraße 6 mit Neue Plattenstraße 11, durch die Buchhandlung „Büchergesellschaft“: Plattenstraße 140, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,40 Goldmark, monatlich 1,70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,06 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3143
Postfach-Konto: Postfach-Num. Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Zeile wöchentlich für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienangelegenheiten, Erbschaften, Verträge, Verlobungs- und Heirats-Anzeigen 2 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 2 Pf. Das letzte Wort eines Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Plattenstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Zum 9. November.

Es wirkt wie ein Symbol für die heutige Spaltung der Arbeiterklasse in Deutschland, daß sie den Gedenktag der Revolution an verschiedenen Daten begeht. Die Kommunisten feiern den 7. November zur Erinnerung an den bolschewistischen Umsturz in Rußland. Uns Sozialdemokraten ist der 9. November, der Tag der deutschen Revolution, bedeutsamer. Für die bürgerlichen Rechtsparteien ist es der Tag des verlorenen Krieges und des „Verrats“ des Volkes am Kaiser. Die Hitlerleute, die heute noch den besondern Kummer über ihren verlorenen Münchener Putsch vom 9. November 1923 im Herzen tragen, legen sogar als Hüter der Dolchstoßlegende am 9. November Trauer an. Wir wissen aus den inzwischen veröffentlichten amtlichen Akten, daß für Ludendorff selbst die Niederlage 1918 lange vor dem 9. November besiegelt war. Für uns ist dieser Tag nicht die Erinnerung an eine zusammengebrochene Scheingröße, die doch für die Massen des Volkes schließlich nur Blut und Elend brachte, für uns ist der Novembertag die Erinnerung an einen neuen Anfang, der Tag der Entstehung der deutschen Republik.

Freilich sind wir nicht leichtfertig genug, aus der Erinnerung an diesen unendlich schwierigen Anfang inmitten eines Chaos ein ungetrübtes Freudenfest zu machen. In der Erinnerung hat sich manchem dieser harte Anfang des neuen Deutschland, der für den Einzelnen die Erlösung vom Kriegsdienst bedeutete, nachträglich rosig verklärt. Wie oft hört man heute das Märchen, damals hätte die Sozialdemokratie die Macht in den Händen gehabt und sie hätte sie nur nicht weislich oder doch nicht hart genug gebraucht. Ach, die Alleinregierung der sozialistischen Volksbeauftragten dauerte ja nur die kurzen Wochen vom November bis Januar! Und wie wenig war damals, als noch die Blockade Deutschlands von jeder Zufuhr ab schnitt, der Friede nicht abgeschlossen war, zehn Millionen Menschen aus Feld und Steppe zurückgeführt werden mußten und schon in Berlin die ersten Spartakus-Unruhen gegen die rein sozialistische Regierung wüteten, für den sozialistischen Aufbau zu leisten! Trotdem war es nicht wenig, was geschah. Wir haben es teilweise gespürt, wenn es verloren ging unter dem Druck der wiedererstehenden alten Mächte. Der Achtstundentag, den dann eine rein bürgerliche Reichsregierung mit dem jetzigen Reichsarbeitsminister außer Kraft treten ließ, das Koalitionsrecht der Landarbeiter, das allgemeine Wahlrecht aller Männer und Frauen und manche kleinere Errungenschaft war dabei. Man hat uns in den letzten Wochen oft gesagt, daß damals z. B. eine radikale Lösung der Frage der Fürstenermögen versäumt wurde. Nun, in einigen Staaten, wie in dem kleinen Gotha, ist auch das damals geschehen — nur hat dann später unter veränderten Machtverhältnissen die deutsche Justiz die damalige weitgehende Enteignung dieser Fürsten wieder für ungültig erklärt! Wir sehen darin ein Symbol für unsere sozialistische Erkenntnis, daß Machtpositionen der Arbeiterklasse nicht durch eine geschichtliche Wendung ohne ihr Zutun zu fallen, sondern immer wieder von neuem im Kampf gehalten und erobert werden müssen.

Ein marxistischer Kritiker der bolschewistischen Erbschaft hat in einer vielbeachteten Schrift kürzlich einmal den Mißerfolg der Kommunisten in Rußland — nämlich die von ihnen selbst zugegebene und mit dem Ausbleiben der Weltrevolution erklärte Tatsache, daß sie dort nur politisch vorwärts gekommen sind, die sozialistische Wirtschaftsordnung aber noch in keiner Weise durchzuführen konnten — mit einem alten Wort von Friedrich Engels erklärt. Engels sagt in seiner Schrift über den deutschen Bauernkrieg, daß eine Klasse auch in verhängnisvoller Weise zu früh zur Macht kommen könne, ehe noch die objektiven Bedingungen für die Verwirklichung ihrer Aufgaben gegeben seien. Es ist das Verdienst der führenden Männer des 9. November, voran Eberth, daß sie sich dieser Lehre stets bewußt waren und daher vom ersten Tage an die deutschen Arbeiter vor Enttäuschungen warnten und ihnen die Begrenztheit ihrer Macht klarzumachen suchten. Sie wiesen vor allem immer wieder darauf hin, wie viel größer, verglichen mit Rußland, die Abhängigkeit Deutschlands infolge seiner Industrialisierung und seiner geographischen Lage vom

kapitalistischen Westen wäre. Tatsächlich haben wir es ja dann auch erlebt, daß der erste ernsthafte Versuch der Sozialisierung in Deutschland, den dann die Republik auf Grund der Vorschläge der Sozialisierungskommission unternahm, nicht an inneren Koalitionsschwierigkeiten scheiterte, sondern an französischen und belgischen Bajonetten, die die Sabotage der Erfüllung des Friedensvertrages durch die Schwerindustrie ins Kerngebiet der deutschen Wirtschaft hereingebracht hatte. Erleichtert war auch das damals durch die Unterstützung der Erfüllungsabotage seitens der Kommunisten, die noch vom russisch-deutschen Kriege am Rhein träumten. Nach der Inflation und der dadurch erfolgten Schwächung der Arbeiterschaft hat die Schwerindustrie ihren offenen Frieden mit dem Westen gemacht. Eines der Ziele von 1918, die Beendigung der alten europäischen Gegenätze, ist damit verwirklicht, freilich im Rahmen des Kapitalismus, d. h. mit der Aussicht auf neue, in ganzen Erdteilkontinenten wirksame weltpolitische Gegenätze. Da uns die Revolution nicht den Sozialismus bringen konnte, nachdem die Länder des stärksten Kapitalismus Sieger im Weltkrieg geblieben waren, hat sie nicht einmal ihre erste Forderung nach Frieden endgültig verwirklichen können. Das rote Rußland hat eine neue Armee aufgebaut und Deutschland hält sich nur durch eine anschniegsame Diplomatie aus den neuen

großen Gegenätzen der Weltpolitik heraus. Es ist durch Erfüllung des Friedensvertrages und republikanische Politik im Innern heute immerhin wieder zur gleichberechtigten europäischen Großmacht mit Rat und Stimme im Völkerbund aufgestiegen. Aber die Friedenspolitik, die es heute dort notgedrungen treibt, steht doch unter Führung kapitalistischer Politiker, die es gern auch wieder einmal anders könnten.

Die Klassengegenätze im Innern haben sich inzwischen seit der dauernden Machtübernahme rein bürgerlicher Regierungen im Inflationsjahr weiter verschärft. Den einen Vorteil hat aber die demokratische Republik: sie enthüllt diese Klassengegenätze mit klarer Deutlichkeit infolge des Fehlens einer scheinbar ausgleichenden, in Wirklichkeit doch mit den herrschenden Klassen verkappten überparteilichen Staatspolitik. Auch Länder mit anderen Formen der Arbeiterbewegung, auch der Diktaturstaat Rußland, leiden unter der heillosen Weltwirtschaftskrise, der Folge einer fehlenden Weltwirtschaftsordnung, die nur der Weltsozialismus bringen kann. Aber die Kritiker des Sowjetstaats, die heute im kommunistischen Lager selbst aufsitzen, beklagen nicht so sehr diese Tatsache, als vielmehr die Verschleierung der auch dort fortdauernden Klassengegenätze durch die Zusammenkoppelung von Großbauerninteressen mit denen einer unentwickelten Arbeiterschaft. Uns in Deutschland hat der 9. November „nur“ die Demokratie gebracht. Aber Demokratie bedeutet offenen Klassenkampf in menschlichster Form. Das ist noch kein Sozialismus, und darum kein Menschenbild. Aber es ist der Weg zu diesem Ziel, weil Demokratie freien Geisteskampf und damit Aufklärung bedeutet.

Deutschnationales Spiel mit den Erwerbslosen.

Westarp will Regierungskrise erzwingen.

Im Reichstag haben gestern die Deutschnationalen eine Lebensfrage des arbeitenden Volkes zu einem niedrigen Parteimanöver mißbraucht. Sie haben sich in der Erwerbslosenfrage einen parlamentarischen Schachzug geleistet, der ganz deutlich zeigt, wie gleichgültig ihnen die Interessen der Erwerbslosen, und damit der Arbeiterklasse überhaupt, sind.

Die Sozialdemokratie hatte weitgehende Anträge zur Verbesserung der Erwerbslosenhilfe eingebracht, denen sich nach einigen mißvergnügten Mäkeleien auch die Kommunisten angeschlossen hatten. Die Mittelparteien fanden die dafür geforderten Geldmittel zu hoch und wurden dabei vom Reichsfinanzminister, dem Demokraten Reinhold, geführt, der die sozialdemokratischen Anträge für unannehmbar erklärte. Um den Erwerbslosen noch vor Eintritt der schwersten Jahreszeit sofort etwas herauszuholen, beschränkten sich Sozialdemokraten und Kommunisten auf einige Mindestforderungen, darunter sofortige 30prozentige Erhöhung der Unterstützungssätze statt der abgelehnten 50 Prozent. Auch diese Anträge gingen den Mittelparteien noch zu weit und sie brachten statt dessen magere Ersparnisvorschläge ein. Jetzt begannen sich die Deutschnationalen für den Fall zu interessieren. Die sachlichen Vorschläge für die Erwerbslosen hatten sie kühl gelassen, aber der Gegensatz zwischen Mittelparteien und Linksparteien erschien ihnen als eine günstige Gelegenheit, um die Minderheitsregierung in Verlegenheit zu bringen und selbst zur Macht zu kommen. So stimmten sie gestern für die Anträge von Sozialdemokraten und Kommunisten, erklärten aber sofort hinterher durch den Grafen Westarp, sachlich seien sie gar nicht dafür, ihnen hätte nur daran gelegen, die Regierung in die Minderheit zu bringen, und zum Schluß würden sie jetzt gegen alle Erwerbslosenentwürfe stimmen. Eine solche Schlusshabstimmung gab es nun gar nicht, wie Genosse Löbe als Präsident den Grafen Westarp belehren mußte, da hier kein Gesekentwurf vorlag, sondern nur ein Antrag an die Regierung zur Aenderung ihrer Verordnungen. Das Ergebnis war also, daß unsere Anträge größtenteils angenommen waren, aber mit Hilfe von Parteien, die nicht bereit sind, nun auch die Mittel dafür zu bewilligen und die weitere Durchführung zu unterstützen.

Den Erwerbslosen ist mit dieser Art von Annahme der zu ihrer Hilfe bestimmten Anträge natürlich nicht gedient. Die Reichsregierung hat gestern bereits beschlossen, dem angenommenen Antrage des Reichstages nicht zu entsprechen, sondern nur die von den Mittelparteien

empfohlenen kleinen Aenderungen der Erwerbslosenfürsorge zu verordnen. Das kann, wenn daraus die parlamentarischen Folgerungen gezogen werden, zur Regierungskrise führen, weil die Reichsregierung damit offenen der Minderheit statt der Mehrheit des Reichstages folgt. Verständlich ist diese ihre Haltung angesichts der nur scheinbaren Zustimmung der Deutschnationalen zu unseren Anträgen allerdings, da für die Durchführung der Mehrheitsanträge, nämlich die Aufbringung der Mittel dafür, die Mehrheit ja wieder fehlen würde. Sozialdemokraten und Kommunisten würden dann wieder allein stehen. Gerade die Not der Vermissten wird von den Deutschnationalen dazu benutzt, um die Mittelparteien zum Zusammengehen mit der noch unsozialeren Rechten zu zwingen. Das nehmen selbst gewisse Kreise beim Zentrum und den Demokraten und sogar rechtsstehende Angestelltenvertreter in der Volkspartei den Deutschnationalen jetzt aber offensichtlich doch recht übel, sodas Westarps Rechnung vielleicht auch im großen nicht klappen dürfte.

Uns Sozialdemokraten kann eine Regierungskrise nicht schaden. Wir wollten sie nicht herbeiführen, da wir selbst unter den heutigen unerspreulichen Mehrheitsverhältnissen im Reichstage keinerlei Lust zum Regierungseintritt haben. Wir würden auch eine solche politische Krisensituation nur wieder zu benutzen suchen, um dabei mehr für die arbeitenden Schichten herauszuholen, neues Entgegenkommen der Mittelparteien an unsere sachlichen Forderungen zu erreichen. Nach dem verantwortungslosen Spiel der Deutschnationalen mit so ernsten Dingen wie der Erwerbslosenfrage wird die Mitte es nicht allzu leicht haben, uns dann noch ein solches Entgegenkommen zu verweigern. —m.

Die Sitzung wird vom Präsidenten Löbe eröffnet. Neu eingetreten ist Landesrat Witte (Soz.) für den verstorbenen Abgeordneten Dörmann. Die Beratung der Berichte und der Anträge zur Erwerbslosenfürsorge wird fortgesetzt.
Der Sozialpolitische Ausschuss beantragte neuerdings, daß die von der Sozialdemokratie geforderte Verlängerung der Bezugsdauer für die Ausgesetzten und die Einbeziehung der jugendlichen Erwerbslosen angelehnt wird. Von den Regierungsparteien wird beantragt, eine Regelung zu schaffen, wonach im Wege einer Krisenfürsorge die Ausgesetzten, soweit sie noch arbeitsfähig und arbeitswillig sind, bis zum 31. März 1927 in der Erwerbslosenfürsorge verbleiben. Die Kosten dieser Krisenfürsorge sollen zu 1/100 vom Reich, zu 2/100 von der Gemeinde getragen werden. Die berufliche Ausbildung, Fortbildung und Anpassung der Erwerbslosen, insbesondere der Jugendlichen, soll mit verstärkten Mitteln gefördert werden. In der Eingangsrede weist



Persimmon 8 Pfg. Corps Diplomatique 10 Pfg.



Die tonangebenden Zigaretten mit echtem Strohmundstück
L. PRZEDCKI, Zigarettenfabrik „Sultan“, Breslau II. (Stammhaus gegr. 1860.) Berlin W. 8, Passage 45/46.

Stadttheater
Dienstag 8 Uhr:
„Turandot“
Mittwoch 8 Uhr:
Münchener-Ballett,
Serie B 6
„Ein Maskenball“
Donnerstag 8 Uhr:
„Zar und
Zimmermann“

Schauspielhaus.
Operettenbühne.
Tel. Stephan 36 360.
Täglich 8 Uhr:
Der außergewöhnliche
Operettenerfolg!

**„Lobe
Samilion“**
Sonabend 8 Uhr:
Zum 1. Male!

**„Die
Zirkus-
Reinzeffin“**
Musik von Eusebio Kaban.
Sonnabend nachmittags 3^{1/2} Uhr:

**„Die
leichte
Stachel“**
Sonntag und täglich 8 Uhr:

**„Die
Zirkus-
Reinzeffin“**

Lobe-Theater
Tel. Ring 5774
Dienstag, Mittwoch,
abends 8 Uhr:
„Kaulus
unter den Jüden“

Thalia-Theater
Tel. Ring 6700
Dienstag, Mittwoch,
abends 8 Uhr:
„Das Konzert“

Lieblich-Theater
Telefon: Stephan 5464.
Täglich 8 Uhr
Der Sensationserfolg
„Du Ponts“
und das Lustige
Variété-Programm.
Eintrittspreise v. 50 Pf an.
Jeden Sonntag nachm. 3^{1/2} Uhr
Familien- u. Kinder-Vorstellung.
Das volle Programm
zu ermäßigten Preisen.

Reizvolle elegante
**Grad- u. Hoch-
Anzüge**
Herm. Mohaupt
Karlstraße 1, L. Tel. R. 1301
früher Albrechtstraße.

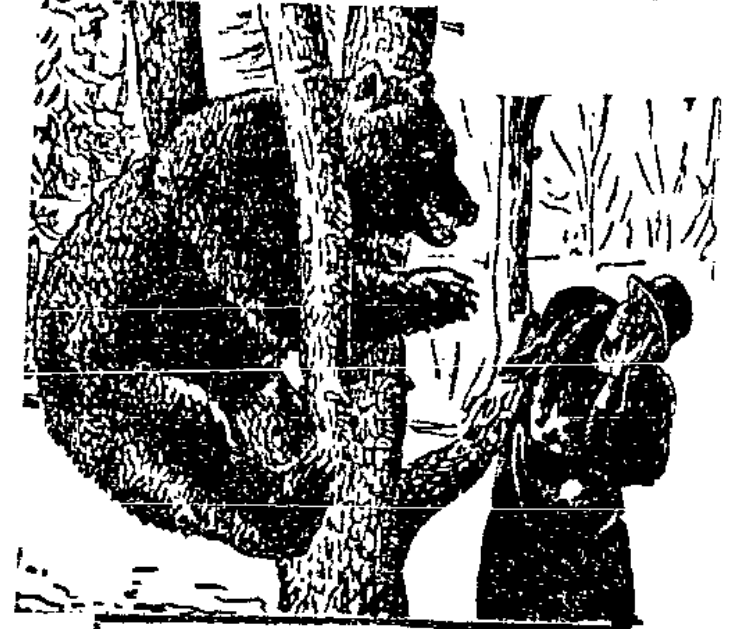
Liederbuch
des Reichsherrn
Schwarz - Rot - Gold
69 Lieder mit Noten
Preis 90 Pf.
Volksrecht-Buchhandlung

Unerreissbare
**Arbeits-
Hosen**
Eigene Anfertigung
Oskar Dehmel,
Krausenstraße 55, 14212

Die Bärenhochzeit

Täglich 5, 7, 9 Uhr:

Das gewaltige russische Filmdrama
Nach dreimaligem Verbot freigegeben!



Bilder von unerhörter Kraft

Auftreten des großen russischen Balalaika-Orchesters unter Sergius v. Tschervjakoff

Promenaden-Theater
Promenade Dominikanerplatz

Kaufe und spare! Winter-Mäntel

von besonderer Formschönheit und Preiswürdigkeit.
2 besondere Schlager eigener Anfertigung: 14304

- Velour-Mantel**
jugendliche Form, mit Plüschgarnerung an Kragen und Seitenteil
15⁰⁰
- Ottomane-Mäntel**
in prächtiger Formschönheit.
Plüschjackett- und -Mäntel
in besonders großer Auswahl.
Spezialauswahl für starke Damen!
- Affenhaut-Mantel**
voller imitierter Pelzkragen und bezauberndes Seitenfell, in neuesten Farben
35⁰⁰
- Der aparte Pullover**
in reizender Farbzusammenstellung
8⁰⁰
- Die neue Strickjacke**
mit vollem Plüschbesatz, in den neuesten Farben
19⁷⁵

M. BERGER Nachfolger
Damen-Mantel-Fabrik
Ohlauer Straße 80

Der Neue Welt-Kalender 1927

ältester Kalender des werktätigen Volkes

enthält neben Kalendarium, Messen und Märkte, Ebbe- und Flut-Tabelle

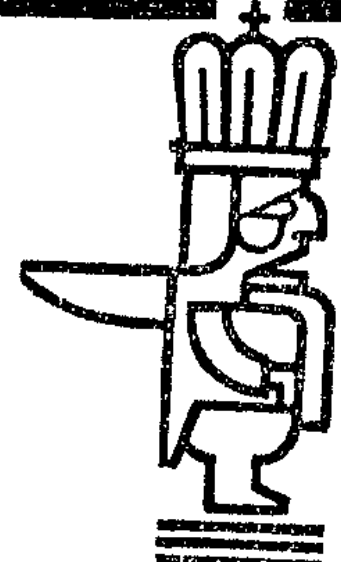
aktuelle Beiträge

künstlerischer und unterhaltender Art.
Interessante Plaudereien über technische und wissenschaftliche Fragen

Preis 80 Pfennig

Zu beziehen durch:

Volkswacht-Buchhandlung
Neue Graupenstraße 5, Neue Taschenstraße 11



„Im Paradies der Kinder“

Ausstellungsgebäude Schelling
Dienstag, 5,15 Uhr: Märchenerzählung:
Hans im Glück — Kinderlieder.
Mittwoch, 5,15 Uhr:
Breslauer Handpuppenspiele.
Donnerstag, 3,50 Uhr:
Märchenvorlesung — Zithervorträge.
Geöffnet von 10—6 Uhr 14913
Erwachsene 60 Pf. — Kinder 30 Pf.
Vorverkauf: Barasch, Verkehrsamt

Gehobter Holz-Circus-Bau

Gegenüber Jahrhunderthalle
Unwiderruflich
Montag, 15. Novbr. Schluß
des Wltl.
HAGENBECK
Gastspiel
6207

O'TILL

den Mann, der durch die Glasscheibe springt sowie die wunderbaren Pferde- und Raubtiergruppen muß man gesehen haben
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nach 3^{1/2} Uhr bei halben Preisen für Kinder.
Tägl. 8 Uhr
Vorschau ab 10 Uhr vorm.
Vorverkauf: Barasch und Circuskassen.

Urban

Damenmäntel das Beste von 18 Mk. an
Pelz-Mäntel, Jacken
Pelz-Schals, Hüte, Garnituren
Pelzbesätze 1. Mäntel u. Kostüme
sortieriges Aufnähen
erreicht billige Werbe-Tage!
Urban, Karlstraße 1 II. Etg.
Ecke Schwandlitzer Str.

Felix Kayser

BRESLAU
am Ring liefert am Rathaus

Odeon-Grammophon

Electrola Polyphon
Instrumente u. Platten

Nur Musikwerke bester Fabrikate bereiten dauernde Freude
Billigere Fabrikate kosten
22.—, 28.—, 38.—, 55.—, 65.—
Platten 0.50, 0.95, 2.00, 3.50 usw.

Inferate

erzielen in unserer Zeitung den größten Erfolg!

Reizvolle elegante
**Grad- u. Hoch-
Anzüge**
A. Pataloné
Bischoffstraße 3.
Buchhandlung Volkswacht
Mod. nach Antiquariat
Breslau 3, N. Graupenstr. 5



Dr. Senfner-Brot

Bei ständigem Genuss wirksames Vorbeugungsmittel gegen Aderverkalkung und Lungenleiden. Dr.-Senfner-Brot, durch Autoritäten glänzend begutachtet, unterscheidet sich geschmacklich nicht von anderem Brot.

Mittwoch:

Ein Gelegenheitsposten warme Bettlaken

ca. 140x200 cm groß, aus schwerem, mulligen, halbgebleichtem Molton, mit roten oder blauen Kanten und dunkelgestreift, teilweise etwas angestaubt.
Zum Ausschuchen
14812 Stück **2.45**



Druck sachen

berücksichtigen Industrie und Handel, Kommunal- u. Staatsbehörden, Parteienvereine, Gewerkschaften, Krankenkassen, Arbeiter-Sport- und Vergnügungsvereine die Buchdrucker der

Volkswacht

Breslau 2, Flurstr. Nr. 4-6

Direkt aus der Fabrik

ohne jeden Zwischenhandel liefern wir Meisterwerke der deutschen Destillierkunst in untenbezeichneten 5 Geschäften

Breslauer 35% Ltr. **2¹⁰**
96% Monopol-Alkohol 4.80
Weinbrand-Verschnitt 2.80
Weinbrand 5.—, 4.—, 3.50
aus französischen Weinen

Jamaika-Rum-Verschnitt 3⁰⁰
5.—, 4.—, 3.50, 3⁰⁰

Liköre per Liter **3⁰⁰** Mark
Stonsdorfer, Rosen, Ingwer, Kümmel, Pfefferminz, Kirsche, Bergamotte usw.

Edel-Liköre per Liter **3⁶⁰**
Blut- und Goldorange, Sherry-Brandy, Goldwasser, Prünelle, Curaçao, Allasch, Kakao, Abtei (Benediktiner) usw.

Dampf-Destillierwerk Herzberg & Co.

Fabrik Höfchenstraße 48,
Blücherplatz 20, Michaelisstraße 3,
Klosterstraße 64, Leuthenstraße 10.

Proletarier!

Beseitigt die Hindernisse des Sprachschranken! Lerne die Weltsprache Esperanto, die von Arbeitern aller Nationen gesprochen und verwendet wird

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Zu haben in allen durch Plakate gekennzeichneten Bäckereien u. Verkaufsstellen.
Für die Redaktion verantwortlich: Graf Zimmer, für die Anzeigen: Max Jofas. — Redaktion: Bräutigamplatz 3. — Hauptverlag: Jägerstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht“ G. m. b. H., Jägerstr. 4, Breslau.

Heute abend 8 Uhr

Revolutionsfeier

Im großen Saale des Gewerkschaftshauses

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 9. November

Der 9. November in Breslau.

Nachdem Genosse Löbe schon eine Weile vorher in der „Volkswacht“ den Rücktritt Wilhelms II. gefordert, ohne den ein Frieden nicht möglich sei, und das allmächtige Breslauer stellvertretende Generalkommando nicht mehr gewagt hatte, sich für Wilhelm zu rühren und die „Volkswacht“ zu verbieten, füllte am 7. November 1918 eine Riesenversammlung den weiten Saal von Wollin und alle Nebenräume, in der Genosse Darf die Krieges- und Friedensfragen behandelte. Mit Jubel wurde bald am Beginn die Mitteilung entgegengenommen, daß die Delegation zum Abschluß des Waffenstillstandes und zur Aufnahme von Friedensverhandlungen nach dem Westen abgereist sei. Denn von dem Abend, das die Massen des Volkes am Ende des Krieges umfaßte, kann sich selbst der, der sich erschauernd der Dinge erinnert, nur schwer einen Begriff machen. Genosse Darf gab ein Bild von den Riesenopfern des Krieges. Kein Haus, keine Straße, kein Feld, sei ohne Trauer geblieben. Nur wenige Familien dürften das Glück der Hohenzollern teilen, die sechs Söhne und einen Schwiegersohn gefunden durch den Krieg gebracht haben. Der Redner wies auf den Völkerverbund, der es künftig verhindern werde, das nochmals solches Elend über die Menschheit komme.

Das war die Stimmung und die Auffassung unserer Partei am Kriegsende, und wenn es auch Jahre gedauert hat, bis Deutschland seinen Platz im Völkerverbund fand, endlich hat es ihn im letzten Jahre trotz aller reaktionären Quertreibereien eingewonnen, so zeigt sich doch, daß die Entwicklung mehr und mehr der Auffassung recht gibt, die vor nunmehr acht Jahren in unserer Partei lebte.

Die Ereignisse überstürzten sich nun. Für Sonntag, den 10. November, war eine Versammlung in der Jahrhunderthalle mit Löbe als Redner vorgesehen. Zwar hatte sich Wilhelm bis zuletzt geweigert, den Platz zu verlassen, auf dem er das Land als Werkzeug des Himmels in Schmach und Unglück geführt hatte, aber der 9. November brachte die Nachricht von seiner Abdankung und Flucht. Während an diesem Sonnabend nachmittags in Scheinung draußen die Vorarbeiten zu der Versammlung in der Jahrhunderthalle getroffen wurden, erschienen bereits Flieger aus Krieg mit der Nachricht, daß dort ein Soldatenrat gegründet sei. In der „Volkswacht“ aber flogen an diesem Nachmittag die Späne und die Trübsal, denn hier hatte Genosse Wolff eine Fabrik für rote Fahnen aufgemacht, die man am nächsten Tage brauchen würde. Am Abend sah man diese Fahnen auch bereits im Straßenbild der Stadt auftauchen.

Die Nacht zum Sonntag brachte den Umschwung in Breslau. Am Nachmittag hatte eine Stadtverordnetenversammlung stattgefunden und die Bildung eines Bürgerausschusses beschlossen. Der Ausschuß tagte bereits am Abend von 7-10 Uhr, worauf man sich um 11 Uhr nachts gemeinschaftlich mit dem inzwischen auch gebildeten Soldatenrat zum Stadtkommandanten Grafen v. Pfeil begab, um über das fernere Zusammenarbeiten von Zivil- und Militärgewalt zu verhandeln. An dieser nächtlichen Zusammenkunft nahmen teil: Sanitätsarzt Voigt und Zahnmeister Prenz als Vertreter der Soldaten, Gewerkschaftsführer Dietrich und Redakteur Löbe als Vertreter der Arbeiter, Landtagsabgeordneter Koniegn, Pastor Moering und Dr. Menzel als Vertreter der Bürger. Man machte dem Stadtkommandanten Mitteilung von der Neugestaltung der Machtverhältnisse, und dieser erklärte, daß er sich den neuen Verhältnissen nicht widersetze, sondern mit den Soldatenräten zusammenarbeiten werde. Sonntag vormittag begaben sich die Genossen Löbe, Pionierhauptmann Berg und Voigt zum Kommandeur Grafen Egloffstein, um die näheren Umstände des Zusammenarbeitens zu vereinbaren.

Das war ein Jubel in der Jahrhunderthalle, ein Aufatmen und Aufstöhnen nach langer Unterdrückung, als ein Chor von Arbeiterjüngern die „Hymne des Lebens“ zum Vortrag brachte, und Genosse Löbe dann verkündete, daß das Volk aus der Hölle des Krieges heraus ist, um sich wieder seinen friedlichen Aufgaben zu widmen. Und die Riesenorgel spielte die Internationale, zu der sie ursprünglich ganz gewiß nicht geschaffen war.

Wir haben auch seitdem noch viel Not durchlebt, denn was in viereinhalf Jahren Krieg verwüstet wurde, war nicht sobald wieder hergestellt. Wir wollten Häuser bauen, doch wir hatten keine Ziegeln. Wir wollten Rind und Ziegeln brennen, doch wir hatten keine Kohlen. Wir hatten kein Brot, und die Ernte war weit. Wir hatten keine Kleider, aber auch kein Geld, um Textilrohstoffe aus dem Auslande zu kaufen. Das Gold hatte ja „dem Vaterlande“ gehört, und war benutzt worden, um Türken und Bulgaren kriegerisch zu machen, und um teures Kupfer zu Geschossen auf Umwegen nach Deutschland zu bekommen. Das unwissende Volk aber wurde ungeduldig und hing sich an die lauernde Reaktion. Man sehe nur die Zeitungen aus den Tagen des Zusammenbruchs durch, kein Name von denen ist zu finden, die später als Volksbeglücker aufgetreten sind. Das Volk aber hat zum großen Teil den falschen Propheten gelauscht, es hat sich durch Ruhrkrieg, Inflation und Zollwucher in eine Riesenarbeitslosigkeit führen lassen, und die Arbeiterklasse hat ihre Kräfte in zwecklosem Bruderkampf geopfert. Das deutsche Volk war nicht reif genug, das Neue zu erfassen. Und doch wird es durch Erfahrung zur Reife kommen; es ist dazu auf dem besten Wege.

Schon heute zeigt sich deutlich, daß die demokratische Republik für größere Zeiträume geschaffen ist, als die Monarchie der Hohenzollern. Sie selbst aber wird im inneren Wandel zum Sozialismus herantreiben, dem die Zukunft der Menschheit gehört!

Der alte Robert Schön gestorben.

Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die Nachricht, daß der alte Genosse Robert Schön heute früh um 4 Uhr verstorben ist. Er war schon seit längerer Zeit kränklich, seit etwa einem Monat aber war er bettlägerig. Mit Schön geht ein Stück alte Parteiomantik dahin. Einst kannte ihn jeder, und viele werden bedauern, daß nun auch er von der Welt Abschied genommen hat.

Ehrengabe an die Veteranen von 1864, 1866 und 1870/71.

Wie im Vorjahre wird auch dieses Jahr im Dezember eine Ehrengabe an Kriegsveteranen in Höhe von 20 Reichsmark ausbezahlt werden. Anspruch darauf haben die Teilnehmer an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71, soweit sie nicht mehr als 125 Reichsmark monatliches Einkommen haben und seit mindestens einem Jahre in Breslau gemeldet sind. Veteranen, die die Zahlung der Ehrengabe noch nicht beantragt haben, können dies bis zum 25. November im Hauptbüro, Rathaus, Zimmer 49, unter Vorlegung der Militärpapiere, vormittags von 9 bis 12 Uhr, tun. Diejenigen, welche die Ehrengabe schon früher erhalten oder beantragt haben, brauchen keinen neuen Antrag zu stellen, auch Wohnungsänderungen nicht anzuzeigen. Anträge, die bis zum 25. November dieses Jahres nicht eingelegt, können bei der Zahlung im Dezember nicht mehr berücksichtigt werden. Gesuche, die bis zum 31. März 1927 nicht gestellt werden, müssen für das Rechnungsjahr 1926 abgelehnt werden. Das Geld wird portofrei durch die Post überwiesen.

Arbeitslose S.P.D.-Mitglieder u. Reichsbannerkameraden!

Mittwoch, den 10. November, nachmittags 2 Uhr im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses

Versammlung

- 1. Vortrag des Stadtverordneten, Genossen Voigt über: „Eingemeindungsfragen und Aufschließungsarbeiten“. 2. Aussprache und Mitteilungen.

Direkte Straßenbahnverbindung Hauptbahnhof-Obertor.

Die Gleisbauten auf der Verbindungsstrecke von der Sandbrücke bis an die Ohlauer Straße schreiten rüstig weiter. Auf dem Ritterplatz sieht es zwar noch böse aus, doch dürften auch hier die Arbeiten bis Monatschluß beendet sein. Die Züge nach dem Hauptbahnhof werden in gerader Linie über die Sandstraße, den Neumarkt, die Katharinenstraße, Politzstraße, in die Taschenstraße geleitet, während sie in ungekehrter Richtung von der Politzstraße aus über die Abrechtstraße, Weiße Obel, Münzstraße, Heiligengeiststraße fahren werden. Nun die neue Linie bald dem Verkehr übergeben werden wird, wundert man sich, daß so vollstrecke Stadtteile, wie das Ober- und Sandtor, so lange ohne einen direkten Verbindungsweg mit dem Hauptbahnhof und dem Südoften der Stadt ausgekommen sind. Wie vielen mag aber das jegliche „Gefühl“ Merger und Verdruß bereitet haben, weil ihnen manchmal der Zug vor der Nase weggefahren ist. Denn die Eisenbahn wartet nun einmal nicht auf die, welche nicht rechtzeitig im Abteil sind.

In den vom neuen Schienenweg begünstigten Stadtteilen herrscht jetzt eitel Freude. Wie mitzuteilen wird, ventiliert man in einigen vor dem Sand- und Obertor domizilierenden Vereinen die Frage, ob es nicht angebracht wäre, dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung für die Herstellung der guten Verbindung den besonderen Dank abzuklären. Wenn das wahr ist, könnte man annehmen, daß die Wähler einen guten Beschluß ihrer Abgeordneten wohl zu würdigen wissen. Vielleicht versuchen die anderen Parlamente auch einmal, sich durch Schaffung guter Gesetze, von dem die zukünftigen Goetzes nicht klagen liegen werden, sie erben sich wie eine ewige Krankheit fort, bei den Massen beliebt und diese wahlkräftiger zu machen. Gute Beschlüsse sind jedenfalls ein besseres Mittel hierzu, als die Einführung der Wahlpflicht, von der immer geredet wird, wenn die Wähler in größerer Zahl der Urne fernbleiben. Zur Liebe kann man am Ende niemanden zwingen. Also: Gesetze aber Art, nehmt euch an den weisen Breslauer Kollegen ein Beispiel! Ein Sand- und Obertorler im Namen vieler Tausender.

Schlesische Gesellschaft für Erdkunde.

Am Freitag begann die Reihe der diesjährigen Winter-vorträge der Schlesischen Gesellschaft für Erdkunde zu Breslau E. B. gemeinsam mit einer Veranstaltung der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Kultur im großen Saal der Mathiasanstalt. Nach Eröffnung der Sitzung durch Herrn Geheimrat Professor Dr. Paz, widmete Herr Professor Dr. W. Friederichsen dem bekannten und verdienstlichen deutsch-österreichischen Geographen Robert Sieger in Graz, der am 2. November gestorben ist, einen warmen Nachruf. Darauf ergriff der Redner des Abends, Herr Dr. D. Lutz, Konsul der Republik Panama, das Wort zu seinem Vortrag: „Der Panamakanal und seine weltwirtschaftliche und weltpolitische Bedeutung“. Der Redner, der während der Zeit der Erbauung des Kanals in Panama weilte, gab zunächst einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Kanalprojekts, das bis in die Zeit etwa von 1620 zurückreicht. Es folgte ein

eingehender Bericht über den Kanalbau selbst, über die großartige Sanierung des Gebiets, die dem Bau vorausging, über die technischen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, und über die vielfachen politischen Schachzüge, die nötig waren, um die Vereinigten Staaten auch in alle nötigen politischen Rechte zu bringen. Von 1907 bis 1914 dauerte der eigentliche Bau des Kanals, der als Schleifenkanal mit einer Subhöhe von 25 Meter über Meeresspiegel fertiggestellt wurde, nachdem sich das ursprüngliche Projekt eines Niveaukanals verworfen hatte. An der Hand einer Reihe trefflicher Lichtbilder führte sodann Herr Konsul Dr. Lutz seine Zuhörer durch die Kanalzonen, wobei nicht nur die technisch großartigen Leistungen, sondern auch die Natur des Landes recht plastisch zur Darstellung kam. Ein gleiches gilt von der wirtschaftlichen Struktur der Kanalzonen, sowie von der großen Umwälzung im Wirtschaftsleben der Neuen Welt, wie der Wirtschaft überhaupt, die durch diesen Kanal geschaffen wurde. Die wirtschaftliche Bedeutung des Panamakanals ergibt sich auch daraus, daß durch ihn in zehn Jahren mehr Handelswaren hindurchgingen als durch den Suezkanal seit fünfzig Jahren. Es gehen jährlich 25 Millionen Tonnen durch ihn hindurch, und er bringt 24 Millionen Dollar Einnahme aus Gebühren. Nach einer kurzen Schilderung der ungeheuer starken Befestigung der ganzen Kanalzonen und der Zugänge zu dem Kanal aus beiden Ozeanen, besprach der Redner die geopolitische Bedeutung des Panamakanals für die Vereinigten Staaten. Reicher Beifall dankte dem Vortragenden für die gelungene plastische Darstellung.

Der nächste Vortrag der Gesellschaft findet am Mittwoch, den 1. Dezember, 8 Uhr, im Hörsaal des Geographischen Instituts, Martinistraße 7 statt, wo Herr Prof. Dr. D. Lutz über „Bau und Bild des Mittelgebirges und des Mährischen Gesenkes“, mit Demonstrationen, sprechen wird.

Königlich!

Wird durchreisende unangenehme Gefühle, wenn ich das höre. Gib's so was noch? Nein! Aber es gibt noch viele, in deren rüchtländigen Schädel es nicht paßt oder die nicht wissen oder bereiten, daß in Deutschland die Könige schon längst verblüht sind. Wenn z. B. die Kottbuzer Oberförsterei durch vermittelte Schilder angezeigt, daß das Raubfahren auf diesem oder jenem Wege verboten (richtig: lebensgefährlich) ist und wenn diese Schilder mit „Königliche Oberförsterei“ unterzeichnet sind, so verwundert einem dies vielleicht weniger, denn schließlich ist dem „Kgl.“ Oberförster während der letzten 8 Jahre in seiner Einsiedelerei noch nicht zu Ohren gekommen, daß Deutschland eine Republik und eine solche überhaupt ist. Auch einer „Königlichen Eisenbahnbetriebsdirektion“ von Salzkroten, die auffordert, nicht Papier in die Anlagen zu werfen, kann man diese Annäherung königlicher Würde nicht verübeln. Die „Kurgäste“ nämlich, die hier ihren Verdienst verpassen, den sie den Arbeitern aus dem Blut saugen, werden von der „Kgl.“ Eisenbahnbetriebsdirektion nicht verlangen, daß dieses schon längst der Vergangenheit und Vergessenheit angehörende Wörtchen „königlich“ verschwinden soll. Wenn aber in einer Großstadt, wie Breslau, dieses widerliche Wort noch so oft zu finden ist, so verwundert einen dies doch, läßt sich aber halt auch nur durch übertriebene Tradition und Rücksichtigkeit erklären. Kgl. Hof- und Feld-Apotheker, Kgl. Nestrup-Apotheker, auch bei der Allerheiligen-Apotheker (die doch wohl städtisch ist) fehlt das „Kgl.“ nicht. Von einer „Kgl. Universitätsklinik“ wird man in jeder Bedürfnisanstalt angehört. Ja selbst unser Magistrat scheint noch zu hoffen, daß irgendein Delektur aus dem Lager der Könige „Von Gottes Gnaden“ uns noch einmal „herrlichen Zeiten“ entgegenführen wird. Es scheint, was man aus den Worten: „Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt“ auf zwei Verbotschildern an der Straßenkreuzung Friedrich-Ebert-Straße – Vogelweide – Finkenweg schließen muß, daß er sogar einen Wohnsitz für irgendeinen „Festbedruß“ bereit hält. Für diese aber und auch für all die vielen, denen das Wort „Kgl.“ immer noch so sehr geläufig ist, wäre es allerdings im Interesse der Volksgemeinschaft das Beste, sich zum Teufel zu scheren; dort können sie ihre „Kgl.“ Titel präsentieren.

Es wäre an der Zeit, dafür zu sorgen, daß man nicht mehr von solch schneulichen Beifügungen zu amtlichen Unterzeichnungen angebetet wird.

November.

Von Badene. Sturm fährt draufend durch die Gassen, Klappert in den Fiegeln, Heult mit jammervollen Grimassen, Reißt an allen Riegeln. Rahe krächzet: Winter naht, Wer gibt Rat – Rat – Rat?

Regenschwere Wolken fahren Schwarz im grauen Aether, Wasserströme, Sturmströmen, Arbeitslose Väter. Rahe krächzet: Winter droht, Wer gibt Brot – Brot – Brot?

Weiße Nebel wogen, wallen, Weben Herbstes Ende, Arbeitsmann muß enger schnallen Gürtel um die Lende. Rahe krächzet: Winterzeit, Winterleid – Leid – Leid!

Blätter welken, Blumen sterben, Schnee deckt bald die Erde, Knochenmann beginnt zu werben In der Menschenherde. Rahe krächzet: Wintersnot, Folg dem Tod – Tod – Tod!



Das Buch!

Besten Stelle aus des Tages Blattlet hinausgerissen will, der findet seinen nächsten Grund im Tage

Volkswacht-Buchhandlung, Neue Graudenstraße 5

Gewerkschaftsbewegung.

Die Verhandlungen im englischen Bergbauonflikt.

Die Exekutive der Bergarbeiter wünscht Einsetzung eines Berufungsschiedsgerichts.

London, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts im englischen Bergbau sind am Montag weitergegangen. Zunächst trat die Exekutive der Bergarbeiter zusammen, um den vertraulichen Friedensvorschlag, den die Regierung Sonnabend Nacht nach Anhörung der beiden Parteien formuliert hatte, zu erörtern. Die Regierungsvorschläge stellen ein Kompromiß zwischen den Mindestforderungen der Unternehmer und der Bergarbeiter dar. Veröffentlichungen über ihren Inhalt beruhen einseitig auf Kombinationen. Sicher ist jedoch, daß die Bergarbeiterexekutive der Regierung am Montag mitgeteilt hat, die Vorschläge seien für die Bergarbeiter unannehmbar.

Die Regierung ist daraufhin übermals mit den Unternehmern in Fühlung getreten, und hat dann am Nachmittag zunächst die Vertreter des Generalrats der Gewerkschaften und am folgenden Abend die der Bergarbeiter empfangen. In Bezug auf die Hauptschwierigkeit ist infolge einer Klärung erfolgt, als die während des Wochenendes vorgenommene Befragung der Mitglieder des Zentralrats des Unternehmerversandes den Beweis gebracht hat, daß die Gewerkschaft der Bergbauunternehmer gegen jedes den Distriktsschiedsengericht übergebene Urkommen vollständig unüberwindlich ist. Die Verhandlungspolitik des Generalrats und der Exekutive geht nunmehr dahin, die Einsetzung eines Berufungsschiedsgerichts durchzusetzen, das über die Durchführung derjenigen Punkte zu machen hat, die in sämtlichen Distriktsabkommen einheitlich geregelt werden sollen. Wie eine Garantie dafür zu erhalten, daß die Entscheidungen dieses Gerichtshofes bindenden Charakter erhalten. Dieses Verlangen der Exekutive der Bergarbeiter ist als eine Mindestforderung aufzufassen, ohne deren Erfüllung ein Friedensschluß unmöglich erscheint. In den den Verhandlungen nachstehenden Kreisen wurde am Montag Abend die Aufhebung vertreten, daß trotz der großen, noch zu überwindenden Schwierigkeiten die gegenwärtigen Verhandlungen zu einer Beilegung des Konflikts führen werden.

Neuer Kurs?

Zu Dormmüllers Programm.

Kein Zweifel — die Rede, die der neue Generaldirektor der Reichsbahn Herr Dormmüller, vor den Vertretern der Eisenbahnerorganisationen bei seiner Bestellung gehalten hat, war die vernünftigste Rede, die seit Jahren aus dem Munde eines Generaldirektors oder Verkehrsministers zu hören war. In dieser Rede waren einige neue Töne und deshalb drängt sich die Frage auf, ob Dormmüllers Programm ein neues Kurswandel in der Reichsbahnpolitik andeuten soll.

Dringend notwendig wäre ein solcher Kurswechsel. Die ganze Lage der deutschen Reichsbahn und vor allem die bedenklichen Verschlechterungen in den Lebens- und Arbeitsbedingungen des Personals schreien nach Reform in der Reichsbahnpolitik. Die Erziehung der Bahnbeamten, der scharfe Druck auf Gehälter und Löhne, die geradezu unmäßige Verlängerung der Arbeitszeit haben eine tiefe Unruhe in das gesamte Eisenbahnpersonal gebracht, die nur deshalb nicht nach außen in Erscheinung tritt, weil in der Zeit der Massenarbeitslosigkeit die meisten Arbeitnehmer bei der Reichsbahn — wir übertreiben nicht — in Furcht und Zittern vor dem Verlust ihrer Stellung ihren Dienst verrichten. Ist es nicht bezeichnend, daß, um ein Beispiel aus der Bahnunterhaltung herauszugreifen, Tausende von Arbeitern es gar nicht wagen, die ihnen tariflich zustehenden Bezüge einzufordern. Die Sanftstellung der Reichsbahn auf der einen und die schwere Wirtschaftskrise auf der anderen Seite hat den Verwaltungsrat gegenüber dem Personal nahezu allmächtig gemacht. Ein höchst ungünstiger Zustand!

Dormmüller wehrt sich, daß die Reichsbahn eine Politik des Staates im Staate treibe. Das Streben der Reichsbahn, sich über Schlichtungsordnung und Schiedssprüche hinwegzusetzen, ist ihr im vergangenen Frühjahr infolge des Widerstandes der Gewerkschaften schädlich bekommen. Aber nicht nur im Schlichtungswesen, sondern auch auf anderen Gebieten will die Reichsbahn alleiniger Herr im Hause sein. Wie steht es zum Beispiel mit der Gewerbeaufsicht gegenüber der Reichsbahn? Es ist unschlüssig vorgekommen, daß bei der Errichtung eines Baues die Reichsbahnbehörden die Arbeiterkontrollen einfach nicht in Funktion treten lassen. Warum sollen Selbstverständlichkeiten der Reichsbahn gegenüber nicht gelten?

Herr Dormmüller hat in seiner Rede einige sozialwärmere Töne gefunden. Auch er kann nicht leugnen, daß Löhne und Gehälter nicht mehr zeitgemäß sind. Wenn er über erst im Jahre 1927 etwas für die Aufbesserung des Einkommens des Personals tun zu können glaubt, so erscheint das recht bedenklich. Die Aufbesserung der Löhne und Gehälter muß eher erfolgen. Vor allem muß in der Arbeitszeitfrage, die ja im Mittelpunkt der politischen Kämpfe der nächsten Zeit stehen wird, Wandel geschaffen werden. Im Fahrdienst beträgt heute die Dienstreisezeit zum Teil bis zu vier Stunden, oft aber auch fünf und sechs und dort, wo zurzeit Kontinuität herrscht, sogar bis zu acht Stunden. Und wenn in Werkstätten, Betrieben und Bahnunterhaltung die Arbeitszeit geregelt ist, so sind neun Stunden bei der heutigen intensiven Arbeitsleistung doch der Stoppuhr viel zu viel. Krankheitskosten und Unfallkosten sprechen eine deutliche Sprache. Die Betriebskrankenkasse Berlin hatte in einer Woche 399 Krankheitsfälle, darunter 98 Unfälle. In den älteren Werkstätten hat der Krankenstand eine enorme Höhe erreicht, zum Beispiel in Grunow 18,91 Prozent, Berlin 12,64 Prozent, Tempelhof 11,84 Prozent. Nur in den modernen Werken, wie Brandenburg-West und in anderen Teilen des Betriebes beträgt die Krankenliste durchschnittlich 5 Prozent. Das Wort des Generaldirektors, er werde sich vor allem der Forderung zur Bekämpfung der Krankheits- und Tuberkulose usw. annehmen, wird unter diesen Umständen sehr vernehmlich.

Der neue Generaldirektor sucht mit dem Personal engere Fühlung! Er hat aber nichts darüber gesagt, wie es mit der Personalvertretung im Verwaltungsrat steht. Die Ausschließung des Personals von einer Vertretung im Verwaltungsrat ist ein unwürdiger Zustand. Es geht nicht an, daß der Verwaltungsrat im Gegensatz zur Reichspost dem Personal wie verstoßen bleibt.

Über die unmittelbaren praktischen Reformmöglichkeiten hinaus fordert das Personal, daß endlich Reichsbahngewerkschaft und Reichsregierung das Uebel an der Wurzel packen, das heißt, eine Reform der ganzen Reichsbahngewerkschaft anzustreben. Dazu Vogel-Strauß-Politik! Die Willkür Eisenbahneinnehmer der Vorkriegszeit, durch die man sich verloren ließ, die Reichsbahn zum Hauptreparationsinstrument zu machen, war eine fatale Morgana. Der neue Generaldirektor sieht sich als harter Mann. Das Herausheben der Reichsbahn aus den Reparationsangelegenheiten ist eine Aufgabe für starke Männer.

Die Trauerfeier für Robert Dörmann in Stuttgart.

Stuttgart, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag wurde die Beisetzungsfeier des Genossen Dörmann vollzogen. Delegationen aus fast allen Staaten des Eisenrunds hatten sich eingefunden, um dem Führer der Metallarbeiter das letzte Geleit zu geben. Die Stadt stand unter dem Banner der Trauerfeier.

Die Kundgebung begann um 10 Uhr in Siegle-Haus. Die heimischen und auswärtigen Vertreter der Gewerkschaften und der Partei füllten Schulter an Schulter den schwarz verhängten Saal. In schwarzem Saug lag auf der Empore der verstorbenen Führer und Gefährte. Fahnenabteilungen der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold stanzerten den Katafalk. Ein Trauermarsch, gespielt vom Philharmonischen Orchester, ein Trauerchor des Freien Volkstheaters und Genosse Brandes vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes hielt die Gedächtnisrede. Noch einmal führt er die Größe des Verstorbenen, der ihm ein guter Freund war, der Versammlung vor Augen. Er rühmt den unermüdbaren Fleiß, den Arbeitswillen, das Organisations Talent und die Treue des Toten, auf den die Kampfgefährten trotz mancher Meinungsverschiedenheiten mit Bewunderung blickten. Wochelang hatte Dörmann die Nächte im Zuge verbracht in rastloser Arbeit für den Aufstieg seiner Arbeitsbrüder, wie sein Leben überhaupt in den letzten Jahren ebenso aufreibend wie aufopfernd war. Aus Hunderten von Kundgebungen, so schließt der Redner, kommt der Schmerz über den Tod Dörmanns zum Ausdruck. Viele können es nicht fassen, daß Robert Dörmann nicht mehr ist.

Genosse Figg, der Sekretär des Internationalen Metallarbeiterbundes, nimmt das Wort. Dörmann, dem großen Streiter der Internationale, gilt sein Gedächtnis. Oft wird Dörmann fehlen, so ruft er aus, man wird ihn vermissen, aber nicht vergessen. Millionen Metallarbeiter aller Länder werden heute Abschied von ihm nehmen. Sein Herz hat ausgeschlagen, aber in den Massen schlägt es fort.

Parteiorganisations- und Reichstagsfraktion senden ihrem Mitarbeiter die letzten Grüße. Genosse Crispian spricht: Was Dörmann stark gemacht hat, war sein unerschütterlicher Glaube an die Massen. Wie wenige hatte er erkannt, daß Partei und Gewerkschaften sich ergänzen müssen. Was die Arbeiterbewegung aus Dörmann gemacht hat, hat er ihr mit Zins und Zinseszins zurückgegeben.

Genosse Leppart tritt vor im Namen des ADGB. Er begrüßt den Toten im Namen der Millionen, die in der Arbeiterbewegung stehen. Leidenschaftlich und stichlos, so führt er aus, war Dörmanns Kampf. Mitunter auch den Kameraden gegenüber. Steis aber mußte man den ehrlichen, den unerschrockenen und namentlich den uneigennütigen Kämpfer in ihm achten und verehren. Wie der ADGB, so steht der IGB, trauernd an seiner Bahre.

Redner folgt auf Redner. Für den Zentralverband der Angestellten spricht Aufhäuser, Reichstagsabgeordneter Schmidt für das Präsidium des Reichstages, Quindt für den Frankfurter Wahlkreis Dörmanns, Klüger für den Landesverband der Sozialdemokratischen Partei Württembergs, Spiegel für die Ortsverwaltung Wiesfeld des Deutschen Metallarbeiterverbandes und Bromley-London für die englischen Metallarbeiter. Dann der Chor „Das stille Tal“ und die Trauerfeier im kleineren Kreis hat ihr Ende erreicht.

Inzwischen haben sich die Stuttgarter Arbeiter zum Trauerzug in den benachbarten Straßen versammelt. Eine Menschenmenge säumt die Straßenseite, durch die der Zug, von den Stuttgarter Metallarbeitern geführt, seinen Weg nach dem Prager Friedhof nimmt. Hier geben dem Toten noch einmal Tausende das Geleit bis an die Pforten des Krematoriums. Der Saug verschwindet unter einem Berg von Kränzen. Ein Lied, einrige kurze Abschiedsworte der Genossen heile vom Hauptplatz und Quindt aus Frankfurt, die Fahnen neigen sich und langsam unter Orgelklängen verfinstert der Saug im Dunkel.

Ford und die Arbeitszeit.

Bekanntlich setzt sich Ford für die Einführung der fünftägigen Arbeitszeit in der Woche ein. Diese, für die Wirtschaft bedeutungsvolle Entscheidung, entrippt überwiegend sozialen Motiven und hat mit einer Produktionsverminderung an sich nichts zu tun. Hören wir Ford selbst in seinem sechsen erschienenen neuen Buch „Das große Heute — das größere Morgen“:

„Der Achtstundentag wurde zuerst bei uns eingeführt, nicht weil acht Stunden ein Drittel des Tages sind, sondern weil nach unseren Erfahrungen diese Zeitgrenze, tagaus tagein gerechnet, zufällig die beste Arbeitsleistung ergibt. Ein Grundlag, den wir in allen unseren Fabriken schon immer durchgeführt haben, lautet — am Sonntag soll kein Mann arbeiten.“

Heute sind wir dabei, größere Freiheit zu schaffen als früher je möglich war. — Wir haben erkannt, daß sich der Rest der bloßen Lebensnotwendigkeiten zu einer Lebensfähigkeit gestalten läßt. In unseren eigenen Fabriken sehen wir, daß fünf Tage in der Woche eine genügend große Produktion ergeben, daß wir in fünf Tagen zu acht Stunden mehr erzielen können, als in einer sechs- oder sieben-tägigen Woche bei zehnstündiger Arbeitsdauer. Dieser Extratage wird künftige Früchte zeitigen, die Leute werden mehr vom Leben lernen, ihre Bedürfnisse werden sich erweitern und ihr Verbrauch wird infolgedessen steigen.

Damals, als noch der 12-Stundentag üblich war und der 16-Stundentag durchaus keine Ausnahme bildete, hatten sich die Arbeiter rasch zu bewegen. Heute eilen nur die Maschinen. Über unsere Maschinen müssen mit klarem Kopf gewartet werden, auch die Leitung bedarf eines klaren Hirns — sonst sinkt die Industrie wieder in jenen alten, mörderischen Zustand zurück. Den ganzen Tag schuftet, trübt den Verstand. Den ganzen Tag feiern, trübt den Verstand. Wir müssen das richtige Gleichgewicht finden. Hier liegt für die Welt eine neue Aufgabe!“

Was sagen die deutschen Unternehmer dazu?

Die Raube des Reichsbahnbeamten!

Uns wird mitgeteilt:

Der Inspektor Burghard von der Güterabfertigung Pöpelwitz scheint eine eigenwillige Auffassung über die Beziehung seiner Bediensteten zu haben. Nicht allein, daß seine Dienstfähigkeit nur eine Jagd nach Leistungszulagen ist, sondern auch größte Verlesungen des Reichs-Lohnarbeitsvertrages, Nichtachtung der Personalvertretung und der Dienstpläne sind Mittel, um sein Ziel zu erreichen. Kein Wunder, daß Leistungszulagen entfallen und die Verteilung nur an die Treiber, nicht aber an die Schaffenden vorgenommen wird. Erst der Eingriff des Bezirksbeamtenrats schaffte hier Wandel. Bei der Unternehmung, die zwischen dem Inspektor und dem Vertreter des Bezirksbeamtenrats stattfand, erklärte der Inspektor, daß er ohne seine Erlaubnis nicht die Geleise überschreiten dürfe. Im übrigen brauche er keinen Beamtentrat (obwohl er selber den Bezirksbeamtenrat sehr notwendig gebraucht hat). Diese Gegenwehr des Herrn Inspektors bei der Verhandlung mit dem Bezirksbeamtenrat änderte nichts an der Tatsache, daß die Verteilung der Leistungszulagen geändert worden ist. Jetzt richtet sich die Vergeltung gegen die Arbeiter. In seine Dienststelle sind Leute zur Ver-

stärkung kommandiert worden, die arbeiten müssen, ohne daß sie im Dienstpläne festgesetzte Pause von zweimal einer halben Stunde innerhalb einer zehnstündigen Arbeitszeit ausbuchen können, also in einem Kommen und Jagen bleiben. Auf Beschwerden der Arbeiter äußerte dieser Herr: „Ein Arbeiter muß von 6 Uhr früh bis 9 Uhr abends arbeiten, dann 2 Stunden nach exerzieren und nur Kartoffeln und Salz zu essen kriegen!“ Solche Geleise können auch nur durch die Leistungszulagen erzwungen werden. Für das Wohlleben einzelner sollen Hunderte bluten. Wenn der Alte Früh noch leben und vieler Fall ihm zur Kenntnis käme, würde unschätzbare sein Urteil lauten: „Er kann es 3 Jahre vorkommen. Dann kann er lägen, wie es ihm bekommen ist.“ Was aber sagt der Herr Präsident der Reichsbahndirektion dazu?

Wirtschaft.

441 000 Dollar Bestechungsgelder.

Von A. Titulo.

Im Augenblick erregt ein amerikanischer Bestechungsprozess nicht unbedeutend das allgemeine Interesse. Die Beteiligten, der frühere Staatsanwalt Harry M. Daugherty und der ehemalige W. Miller, sowie der inzwischen verstorbene Politiker John T. King, sollen die ungewöhnliche Summe von 441 000 Dollar Bestechungsgelder erhalten und dafür das Aktienkapital der American Metal Company, dessen 48prozentiger Wert sieben Millionen Dollar betrug, nicht als feindliches Eigentum beschlagnahmt haben. Das Kapital dieser schweizerischen Firma wurde deshalb als feindliches Eigentum angesehen, weil sich unter ihren Aktionären Deutsche und gewesene Deutsche befanden.

Welches Ausmaß dieser Prozess angenommen hat, sieht man daraus, daß auch die Leiter des Metallbankkongresses K. R. Norton — der Konzern steht mit der schweizerischen Gesellschaft für Metallwerte in engem Konnex — auch darin verwickelt waren, daneben Schweizer Persönlichkeiten, unter anderem auch der Präsident des schweizerischen Bankvereins Basel. Den Mitangeklagten, also den Schweizern und Deutschen, war zur Last gelegt, daß sie den Versuch einer Täuschung der amerikanischen Behörde mit dem Ziel der Freigabe der American Metal Aktien unternommen hätten. Durch die Bähler, der in Betracht kommenden europäischen Firmen wurde ausgemittelt, daß die deutschen und schweizerischen Mittangeklagten unschuldig seien.

Die Anklage ging nun allein gegen die amerikanischen Beschuldigten. Als Zeuge fungierte bei diesen Verhandlungen Norton. Der Verlauf der Verhandlungen ist nicht ganz widerprüchlos. Nach den Aussagen Nortons haben sich die amerikanischen Angeklagten sehr eifrig bemüht, den ausländischen, also den Schweizerischen und deutschen Interessen natürlich unter Wahrnehmung der eigenen zu dienen. Es ist wie mit allen Klagen, mit Angeklagten und Klägern. Jemandwo ist ein peinlicher Fleck, dessen man sich nicht erwehren und den man auch nicht beiseite räumen kann, so gern man vielleicht auch möchte. Es besteht doch ein offenkundiger Widerspruch zwischen dem Befund der Bähler und — dem „eifrigen Interesse“ dieser Amerikaner, deutschen und schweizerischen Eigentum zu schützen. Oder darf man nicht darüber sprechen, weil es zu deutschen und schweizerischen Gunsten war?

Ich glaube gerade deshalb, denn der Fall wirft ein grelles Licht auf privatwirtschaftliche Politik, die über den Weg von 441 000 Dollar Bestechung geschrieben ist, oder nicht?

Direktorengehälter.

Es ist bekannt, daß die Industrie, die Banken und die Verkehrsunternehmen an ihre Direktoren sehr hohe Gehälter zahlen. Nebenbei so hoch, daß sie mit den Einkommensverhältnissen der breiten Masse direkt in Widerspruch stehen. Die Öffentlichkeit erfährt natürlich sehr wenig darüber, was an die leitenden Männer der privaten Wirtschaft in Wirklichkeit gezahlt wird. Es ist anzunehmen, daß die Mannesmann-Gesellschaft der Industrie, die großen Handels- und Verkehrsunternehmen die Gehälter ihrer Direktoren sehr hoch bestimme. Daß aber auch ein so großes Unternehmen wie die Verarbeitungsindustrie deutscher Pappfabriken ihrem leitenden Direktor außer dem Gehalt von 24 000 Mark 120 000 Mark Provision vergütet, hätte man kaum für möglich gehalten. Das „Wochenblatt für Papper- und Papierverarbeitung“ bezieht in einer seiner letzten Nummern diesen Skandal auf. Diese hohe Provision kam dadurch zustande, daß dem Herrn Generaldirektor eine Umsatzprovision von 2 Prozent auf den Gesamtumsatz zugewilligt wurde. Diese Provision erstreckte sich sogar auf Exportgeschäfte und direkte Geschäfte mit angeschlossenen Fabriken. Auf diese Weise kamen Summen als Jahresentlohnung zustande, die im Jahre 1923 18 000 Mark, 1924 82 000 Mark und 1925 120 000 Mark betragen. Wohlgerne, dies waren Nebeneinnahmen! Der Herr Generaldirektor begnügte sich damit nicht, sondern machte mit diesem Gelde noch extra Geschäfte, indem er es demselben Unternehmen, das diese riesigen Summen zu bezahlen hatte, gegen einen Zinsfuß von 3 Prozent monatlich oder 36 Prozent jährlich leihweise zur Verfügung stellte. Der Artikel im „Wochenblatt für Papper- und Papierverarbeitung“ trägt die bezeichnende Überschrift „Ich klagte an!“ Und in der Tat, solche Vergewandung von Mitteln kann nicht oft und laut genug in die Öffentlichkeit hinausgerufen werden. Denn wenn man weiß, daß in Deutschland mindestens drei Viertel der arbeitenden Menschen ein Einkommen zu verzeichnen haben, welches kaum zum Leben reicht, dann betrachtet man es als einen Skandal, daß Wirtschaftsunternehmungen ihren leitenden Direktoren Umsätze von Gehältern zu zahlen. Wo soll übrigens eine Senkung der Preise herkommen, wenn „oben“ mit dem Geld derartig gewüthelt wird?

Stinnes besitzt noch immer 200 Millionen Vermögen.

In dem Amerika-Prospekt für die 25-Millionen-Dollar-Anleihe zugunsten der Firma Stinnes wird folgende Schätzung des Stinnes'schen Vermögens gegeben: Jeden- und Kohlenhandelsbetrieb 34 Millionen Dollar, Geschäftshäuser und Hotels 10 Millionen Dollar, landwirtschaftlicher Grundbesitz 25 Millionen Dollar, Wohnhäuser 15 Millionen Dollar, Grundstücke in Schweden 0,5 Millionen Dollar. Danach beträgt das Vermögen rund 200 Millionen Mark, während die deutschen Banken den Kampfkongress vor Monaten mit rund 100 Millionen bewertet hatten.

Die Stadtgesellschaft für Feuertrosterwertung u. G. hat den Betrieb der Firma Erbe Deutsche Kammergesellschaft, Vorkäuflicherin in Garmisch-Partenkirchen, zur Fortführung übernommen. Die Gesellschaft erhöhte ihr Grundkapital um 2 950 000 Reichsmark auf 3 Millionen Reichsmark. Als Vorstandsmittglieder wurden bestellt Dr. Wilhelm Baumgartner und Fritz Schmale.

Eine neue Schiffahrtlinie zwischen Rumänien und Mesopotamien ist am 18. Oktober eröffnet worden. Die englische Gesellschaft Rederei-Mail-Company hat die Schiffahrtlinie Alexandria-Konstantinopel bis Constanza für den Postdienst und Frachverkehr verlängert. Die neue Linie wird von den modernen ausgestattetsten Dampfern „Jamala“ und „Arzana“ bezahnen.

Fordern Sie nicht einfach Zahnpasta.

verlangen Sie ausdrücklich: Kaliklora

Grosze Tube 80's kleine Tube 50's

Kaliklora

2 Teller Suppe für nur 13 Pfennig

erhalten Sie mühelos auf die einfachste Weise — durch kurzes Kochen mit Wasser — in reicher Sortenauswahl

aus MAGGI' Suppen-Würfeln.



Aus Schlesien.

Die Zahl der Eisenbahn-Unfälle verringert sich!

Wie wir schon erfahren, fand am Montag, den 8. November, abends 7 1/2 Uhr, bei Gnadenfrei ein schwerer Eisenbahnunfall statt. Einem auf der Strecke liegende Güterzug fuhr eine Lokomotive zur Kesselfabrik entgegen, die dann mit voller Fahrt auf den Güterzug aufschlug; die Folge davon war, daß ein Schaffner bei dem Zusammenstoß sofort tot war und vier Zugbeamte schwer verletzt wurden. Beide Lokomotiven sind schwer beschädigt, drei beladene Güterwagen völlig zertrümmert und mehrere andere Wagen sowie die Gleisanlagen beschädigt.

Die Hochwasserschäden in der Provinz Niederschlesien.

Die Pressestelle des Oberpräsidenten teilt mit: Die amtlichen Feststellungen über die durch das Hochwasser im Sommer dieses Jahres angerichteten Schäden liegen nunmehr abgeschlossen vor. Im Regierungsbezirk Breslau sind in 18 Kreisen bei einer Gesamtfläche von etwas über 2 1/2 Millionen Morgen Acker rund 127 000, bei einer Gesamtfläche an Wiesen und Weiden von rund 427 000 Morgen fast 122 000 Morgen überschattet worden. Im Regierungsbezirk Liegnitz hat sich die Ueberflutung durch das Hochwasser bei 20 Kreisen mit einer Gesamtfläche an Acker von fast 2,2 Millionen Morgen Größe auf rund 81 000 Morgen, bei einer Gesamtfläche an Wiesen und Weiden von 770 000 Morgen Größe auf rund 109 000 Morgen erstreckt. Besonders schwer geschädigt sind im Regierungsbezirk Breslau die Kreise Breslau-Land, Gohrau, Niederschlesien, Tschowitz und Wohlau. Im Regierungsbezirk Liegnitz haben die Kreise Freyland, Glogau, Grünberg-Land, Hirschberg-Land, Lüben, Rothenburg und Sprottau besonders stark zu leiden gehabt. Außer dem Schaden an Feldfrüchten sind in den einzelnen Kreisen größere Schäden an öffentlichem Eigentum, wie Straßen, Brücken usw. entstanden. Im Liegnitzer Bezirk liegen bei dem Kreise Hirschberg die Verhältnisse infolgedessen besonders bedauerlich, als es sich bei ihm seit ausschließlich um schwere Schäden an Häusern, Hausen, Grundstücken, Wegen und Brücken handelt, während landwirtschaftliche Schäden nur in geringem Umfang entstanden sind. Auch sonst sind Substanzschäden an Privateigentum zu verzeichnen. Die Gesamtschäden sind in beiden Regierungsbezirken auf je rund 18 Millionen Reichsmark (also auf rund 36 Millionen Reichsmark) für die ganze Provinz Niederschlesien festgestellt worden. Für die Geschädigten hat der Reichspräsident aus seinem Dispositionsfonds 30 000 Reichsmark gestiftet, welche von dem Oberpräsidenten an besonders Bedürftige verteilt worden sind. Ferner sind bisher von der Reichsregierung aus Mitteln des Reiches 980 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt worden; von der Preussischen Staatsregierung 2,5 Millionen Reichsmark. Von dem letztgenannten Betrage sind auf Grund besonderer Anweisungen der Landwirten 700 000 Reichsmark als Darlehen zur Beschaffung von Saatgut und Düngemitteln zugeteilt worden. An dem von den 2,5 Millionen Reichsmark verbleibenden Restbetrage von 1 750 000 Reichsmark haben die Provinzialverwaltungen und die Kreise sich je nach Art und Ausmaß der Schäden an der Verteilung beteiligt. Den Geschädigten ist daher bereits eine wesentliche Hilfe zuteil geworden. In welchem Umfange sie endgültig durch gefehlte oder darlehensweise gegebene Beihilfen unterstützt werden, wird demnächst von den beteiligten Ministerien entschieden werden.

Bau der Eisenbahn Hermsdorf—Gruna—Rothwasser.

Der Plan, die Bahnstrecke Kothfurt—Rothwasser über Gruna nach Hermsdorf zu verlängern, der schon seit langen Jahren besteht, scheint seiner Verwirklichung näher zu kommen. Zunächst wird die Frage der Rentabilität einer eingehenden Prüfung unterzogen. Herr Landesbaureisendirektor Heiersdorf und Herr Landesbaureisendirektor Wenzel von der Provinzialverwaltung in Breslau belegen heute auf Antrag des Vizepräsidenten in seiner Begleitung die in Aussicht genommene Strecke. Gleichzeitig sind in Hermsdorf, Lauterbach und Troitschendorf die Gemeindevertretungen zu den Beratungen geladen.

Beabsichtigt ist zunächst, die Teilstrecke von Hermsdorf nach Gruna zu bauen. Die Rentabilität dieser Strecke soll dadurch gewährleistet werden, daß der Kreis Görlitz seinen Steinbruch am Grunauer Berge in

einen Großbetrieb umwandelt, um von hier seinen gesamten Bedarf zur Unterhaltung der Kreisbahnen zu decken. Die Teilstrecke Gruna—Rothwasser würde ebenfalls in Angriff genommen werden. Durch die so geschaffene Verbindung Kothfurt—Rothwasser—Hermsdorf—Görlitz würden mehrere große Gemeinden des Kreises an das Eisenbahnnetz angeschlossen und gerade in dem Kreisteile, dessen Verkehrserhältnisse augenblicklich recht schlecht sind, ein erheblicher Aufschwung zu erwarten sein. Zu begrüßen wäre der Bahnbau auch deshalb, weil durch ihn die zahlreichen Erwerbslosen des Landkreises, die jetzt bei dem Chausseebau Kothfurt—Rauhausa beschäftigt sind, nach besserer Verteilung neue Arbeit finden würden.

Bandenterror bei den ober-schlesischen Kommunalwahlen.

Obgleich in den letzten Sitzungen des silesisch-schlesischen Sejm neben der Wahlzwangsverträge des Korjaingblocks auch Entschlüsse zur Sicherung der Wahlfreiheit angenommen wurden, war besonders gegen die Versammlungen der deutschen Sozialdemokraten, nach Mitteilung unseres Kattowitzer Parteiblattes, wieder ein maßloser Terror ausgeübt. Die Versammlungspremier bekennen sich jedesmal zu den Aufrührerischen Verbänden. Die Vorgänge spielen sich unter den Augen der politischen Polizei ab, die nichts unternimmt. So wurde am Sonntag in Königs hütte eine Versammlung, in der Genosse Dr. Guckmann sprechen sollte, gesprengt, obgleich das Volkseigentum der Deutschen sozialistischen Arbeiterpartei ist. Ebenso erging es den Genossen Dr. Kariol und Kowoll in Michalkowik. Hier war der Führer der Banditen ein Beamter am Kattowitzer Polizeipräsidium. So schützt der neue Wojewode die von ihm versprochenen Wahlfreiheit und die von ihm betonte Gleichberechtigung aller ober-schlesischen Bürger!

Soyerswerda. Einen Selbstmordversuch hat eine hier wohnende Tabakspinnerei unternommen. Sie schloß sich in ihrer freiwilligen Belastung durch das Finanzamt angeblich zu sehr gefahren und verlor, sich mit einem Messer die Kehle durchzuschneiden. Die Lebermilde wurde in bedenklichem Zustande dem Kreisstrassenhauwe zugeführt.

Bunzlau. Selbstmord durch Erschießen verübte hier der im Büro der Eisenbahnverwaltung in Breitenfeld & Scholz angestellte 21 Jahre alte Sohn des früheren Gutsherrn Liechowsky. Er war seit Montag vermißt worden und wurde von Schülern in einem Waldchen mit einem Schiffschiff tot aufgefunden. Die Ursachen zur Tat sind unklar.

Bunzlau. Um die hiesige Stadtbauratsstelle haben sich bis zum Ablauf der Meldefrist 121 Bewerber gemeldet. Bekanntlich trat der jetzige Stadtbaurat Richter am 1. Januar 1927 in den Ruhestand.

Grottkau. Ein Personenautoverkehr ist von einem privaten Unternehmer von Groß-Mahlendorf, Kreis Falkenberg, nach Friedewalde, Kreis Grottkau, eingerichtet worden. Die Autolinie führt über Hennersdorf und Gellendorf nach der genannten Bahnstation.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Reitendorf. Sozialistische Arbeiter-Jugend. Wir veranstalten heute abend 8 Uhr in der evangelischen Schule eine Revolutionsfeier. Das Programm besteht aus Liedern, Rezitationen und einer Ansprache. Wir laden alle Parteigenossen und Freunde der Arbeiter-Jugend aus Reitendorf, Hartlieb und Krieterin ein, und bitten um regen Besuch der Veranstaltung.

Mahlwitz. Interessantes vom Stahlhelm. Bei uns wohnen Stahlhelmer — das ist nichts Besonderes; einige von ihnen hören gern sozialistische Veranstaltungen — das ist schon gar nichts Außergewöhnliches. Aber neulich gab's beim Stahlhelm etwas Neues: Aus irgend einem Anlaß übte der Stahlhelm Parade und ließ sie — vom hiesigen Rittergutsbesitzer abnehmen. Später sah man diesen Herrn, geschmückt mit der behaberten Stahlhelmmütze, an der Spitze des Zuges durchs Dorf ziehen. Nun hat dieser Herr, namens Steuer, reichlich hundert Prozent jüdisches Blut in seinen Adern. Das ist gewiß keine Schande, an allerwenigsten, wenn man es offen bekann. Aber der Stahlhelm schwört doch sonst so auf Heiligkeit und Blüthenreife, er tut doch sonst so, als habe er nur Mitglieder reinster arischer Abstammung, und bei der Aufnahme in diesem Jünglings-

verein spielt gerade die Verwandtschaft mit irgendwelchen jüdischen Glaubens eine große Rolle, d. h. man wird da nicht aufpassen. Warum nun im Falle Steuer so duldigen die Jüden behaupten, der Geldbeutel des Herrn Rittergutsbesitzers sei so verlockend, daß man schon ein paarmal Grundbesitz und Liebesgaben dagegen einhandeln könne.

Neumarkt. Die evangelische Kirche bleibt heute die Arbeit Bezahlung erfordert, wandern jetzt den gläubigen Christen wie von Zeit zu Zeit, die üblichen Kirchensteuer-Rechnungen. Bei vielen haben diese Briefe keine rechte Freude ausgelöst. Solange der abgeforderte Betrag in Grenzen blieb, murrtel nicht nur die Schäflein der Kirche, schimpften und — bezahlten. Jetzt aber ist große Verstimmung zu verzeichnen und zwar dadurch, daß man Personen Steuerzettel zu stellt, die auf Grund der Einkommensteuerbefreiung nicht verpflichtet sind, der Kirche einen Pfennig zu geben. In jedem Zweifelsfall wende man sich sofort an das Finanzamt. Zu empfehlen ist zuständigen Rechnungsstelle, daß sie mit der Ausschreibung der Steuerzettel nachlässiger sein muß. Der Erfolg bleibt abzuwarten. — — die Schäflein zahlen.

Konzerte.

Orchesterkonzert. Im dritten Abonnementskonzert des Breslauer Orchestervereins im Konzerthaus kamen zwei junge Künstler zu Gehör; ein schaffender und ein nachschaffender. Der 23-jährige Berliner Günter Raphael ist, trotzdem schon hier ausgeführte Sinfonie die Opuszahl 16 trägt, noch eine „bekannte Größe“. Raphael kann es zu Bedeutung bringen. Dazu muß er die reichlich vorhandenen guten Eigenschaften ausbilden und die weniger guten beiseite lassen. Seine Technik ist bereits in erstaunlichem Maße entwickelt. Er steht mit beiden Füßen auf dem Boden der Gegenwart, aber er hat von seinen Kunstherrn nicht das ungeliebte Draufloschreiben angenommen, sondern die Notwendigkeit gleichmäßiger Formung erkannt. Dreijährige Sinfonie in A-moll ist thematisch ordentlich aufgebaut und auch in der Durchführung bestimmten Grundgedanken unterworfen. Im Rhythmus zeigt sich die Orchesterbehandlung ausgebildet; Sinn für Kontrastwirkungen. Für Steigerungen in der Farbermittlung ist wahrnehmbar; die Steigerungen nach dynamischer Seite hin bis zum Gipfel der Schreiftigkeit dagegen sind kleiner. Bedürfnis aufsprungen, sondern äußerlich. Da die melodische Eingebung nur mäßig zutrifft, nimmt Raphael die bedeutliche Freiheit zu harmonischen Kühnheiten. So haben wir häufig Modulationen über nur spärliche Themen vor uns die doch über den Gedankenmangel nicht hinwegtäuschen können. Das Landesorchester unter Prof. Dr. Dohrn setzte sich mit Eifer für die Neuheit ein. Den zweiten Programmteil bildete Tschaikowskij Klavierkonzert in B-moll aus, das Wladimir Horowitz mit denkbar größtem Erfolg auslegte. Der Pianist verfügte nicht nur über die dazu erforderlichen technischen Grundlängen, sondern über eine ausgezeichnete Handhabung. Über den Durchschnitte erhebt ihn die geistige Durchdringung des Kunstwerks und die Betonung des Hauptgedanklichen. Rankwerk ist bei ihm nie Blendwerk, sondern nur Charakterisierung des stets hervorgehobenen Themas. Die Schlüsse nahm Horowitz so temperamental und schwungvoll, daß ihm selten harter und anhaltender Beifall lohnte.

Thaliatheater.

Zur Abwechslung gab es am Sonntag einmal ein Kadett-Abend. Alton Hink, der Vielgewandte, Anlager und Verantwortlicher zugleich, hatte schnell den Kontakt mit dem Publikum gefunden, das befallsstrebend für jede Darbietung quittierte. Berta Gbner-Dswald vom Stadttheater sang heitere Weisen und das Tänzerpaar von Liebch's Tanzpalast, die Korset und N. v. Newinski zeigten das Neueste an Gesellschaftstänzen. Ein vom Radio her bekannter Liebhaber des Publikums in Engelbert Milder, der es meisterhaft versteht, mit ganz verschiedenen Gaben doch noch Heiterkeit zu erwecken. Eine so schlimme Verbeugung vor dem Publikum, wie das Lied auf Breslau, konnte er ruhig weglassen. Alton Hink hatte die Lacher auf seiner Seite, als er einen Sitzhändler täuschend echt topierte. Zum Schluß noch ein harmloser Stetich: „Die Kanaille“. Käte Habel-Neimers und Alton Hink gaben sich redlich Mühe, ohne mehr zu erreichen, als dieser Stetich hergeben kann.

Was sorgsame Behandlung verlangt
— Seide, Wolle und empfindliche Stoffe —
LUX Seifenflocken pflegen Ihnen alles am besten.

LUX SEIFENFLOCKEN

Ich bin zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen
Dr. med. H. Meyer
prakt. Arzt
Wundarzt und Geburtshelfer
Geckstraße 97/99, Nils Lehnstr. — Tel. Steph. 33900.
Höhensonne, Elektrotherapie.
Sprechstunden 9—11, 3—5.
805

Zurückgekehrt Dr. Steinberg
Druckerei Bollswald
fertigt moderne Druckarbeiten
Breslau 2 Klusstraße 4/6

Zur **Schlesischen Pensionär-Tagung**
die in diesem Jahre am 13. November, vorm. 10 Uhr, im Vinzenzhaus, Seminar-gasse, stattfindet, werden alle Ruhe- und Wartebeamte, sowie deren Hinterbliebenen ergebend eingeladen.
Eintritt frei!

Der Vorstand 807
des Breslauer Pensionär-Vereins.

Beretreter
sucht gegen hohes Einkommen und Provision
Osthoff
Berlin W 57, Sülowstr. 6.

Jack London!
Von seinen Büchern sind in den Volkswacht-Buchhandlungen, Neue Graupenstr. 5 und Neue Taschenstr. 11, zurzeit vorrätig:

- Jack London: **König Alkohol** Autobiographischer Roman.
- Jack London: **Abenteuer des Schienenstranges** Transfahrt, durch Nordamerika
- Jack London: **Der Seewolf** Roman.
- Jack London: **Südscegeschichten** Erzählungen.
- Jack London: **In den Wäldern des Nordens** Aus der Goldgräberzeit.

Jeder Band in Ganzleinen, holzfrei. 4 Mk.

Anst. Fräulein
45 Jahre, eigenes Heim, treibend, möchte sich mit ebenbürtigem Mann verheiraten. Offerten unter St. 391 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

In der **„Bollswald“** haben **Stellen-Angebote** infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

Arbeitsmarkt
Suche schulf. ordtl. Mädch.
Kundenwelle zu 5 jäh. Kind
Gr. Großgasse 10, II. z.

„Frauenwelt“
Eine Halbmotatenschrift für die Frau des schaffenden Volkes.
Preis 30 Pf.
Zu bestellen bei allen Zeitungsverlegern.

Zu tüchtige, geübte **Kappen-Näherinnen** können sich sofort melden bei **L. I. Beier**, Neuhäufstraße 51, Portal 2.

Neu! Mukirool
Kühneraugen-Binden ohne Filz. Darum kein Druck und keine Schmerzen. **Stückung mit 6 Binden 60 Pf.**
Mukirool
Kühneraugen-Masker in bisheriger Güte und Ausmachung nach dem 15-jährigen Pro Packung.
In fast allen Apotheken u. Drogerien erhältlich!

Die **Bollswald** als Einheitsmark
Bez. Dr. Max Apel.
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Korbporturen entgegengenommen.

Unterhaltung

Am Tage der Revolution.

Volk auf allen Straßen,
Zubel sonder Maßen,
Endlich brach die Tyrannei
Sünger überwunden
Dem Gefühl der Stunden:
Alle Menschen werden frei!

Saß und Ateleg zu Ende,
Brüderlich die Hände
Reißen sich der Völker Reib'n.
Rote Fahnen wehen,
Menschheitsauferstehen,
In der Liebe majestät'schem Schein!

Halte fest, ihr Brüder!
Niemals soll uns wieder
Durch Gewalt entzissen sein,
Was uns gab die Stunde,
Da uns ward die Kunde
Der Erlösung von so banger Pein!

Und den Schwur der Treue
Täglich wie aufs neue
In dem freien Staate weh'n.
Nieder mit den Schlichen,
Die aufs neue möchten
Herrschen und die Welt entzwei'n!

Nicht mehr Arm' und Reiche,
Jeder Vorrang weiche
In der freien Republik!
Kraft und Mut im Bunde
Schaffen Stund' um Stunde
Künft'ger Tage allumfassend Glück.

R. D.

Revolution.

Frankreich, in den Vereinigten Staaten und in der
zeit man den Tag der Revolution als einen Freuden-
ganzung Nation. In Deutschland aber schweigt die Masse
gertums verlegen über die blamable „Militärrevolte“
s, eine Handvoll Nationalisten ruft nach dem Galgen
„Novemberverbrecher“ — nur die Arbeiterklasse steht
ph ihrer Kraft bewußt vor dem demütigenden Tag, der
Macht des Zusammenbruchs und der bitteren Not den
Staat gebar.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

„Militärrevolte? Mag sein! Eine Verzweiflungstat
seinen Gräben und Panzerschiffen mißbrauchten und zer-
Volkes! Eine tollkühne Auflehnung gegen den alten
Rein! Dieser Staat war ja in der Stunde der Ent-
gar nicht mehr da. Seine Nachmittage verfielen, da
ph in der Soldatenkette sie nicht mehr gebrauchen wollte.

Frauen und 9. November.

Vor einigen Tagen trug ich eine junge Frau, die ihr erstes
Kind erwartete. Sie wünschte sich ein Mädchen und meinte, daß
das Kind wohl etwa am 9. November zur Welt kommen würde.
„Das wäre gewiß“, erwiderte ich ihr, „ein besonders glückliches
Omen, wenn das Mädchen am 9. November geboren würde.“ Die
junge Frau fragte ganz erstaunt, was für eine Bedeutung der
9. November hätte. Dabei ist sowohl ihr Vater, wie ihr Gatte
radikal republikanisch eingestellt.

Gibt es aber nicht lauzende von Frauen und Mädchen in
Deutschland, die ebenso hanungslos sind und ebenso erstaunt sein
würden, wenn sie hörten, daß der 9. November gerade für die
Frauen von besonderer Bedeutung ist? Woran liegt das wohl?
Die eben erwähnte Frau war am 9. November 1918 zwölf Jahre
alt, stand also doch immerhin schon in einem Alter, in dem sie
große Zeitereignisse hätte miterleben können und sollen. War
niemand in ihrer Familie, ihrer Umgebung, der sie auf die Be-
deutung dieses Tages hätte hinweisen müssen? Bei diesem An-
laß wird wieder die Erinnerung an Luise Otto-Weters in mir
wach, die auch etwa 12 Jahre alt war, als ihr Vater, ein hoher
Gerichtsbeamter in Sachen, eines Tages nach Hause kam und
seiner Frau und seinen drei Töchtern begeistert erzählte die
Mündigkeitserklärung des weiblichen Geschlechts wäre loben ver-
kündet worden. Der Tag wurde als großer Festtag im Hause des
Landgerichtsdirektors Otto in Weisungen gefeiert. Er hat sich dem
Gedächtnis der jungen Luise so tief eingepägt, daß sie ihre Be-
strebungen für die Gleichberechtigung der Geschlechter auf dieses
Ereignis zurückführt. Das war noch zu einer Zeit, wo es kaum
Ereignisse des öffentlichen Lebens hatten, eine Zeit, wo es nur
Wünschen, aber keine Rechte für sie gab.

Seitdem hat sich vieles geändert. Alles, was Frauen früher
ersehnt und erträumt, wofür unendlich viele von ihnen gekämpft
und gelitten haben, hat der 9. November zur Reife gebracht. Seit
diesen Tagen haben die Frauen nicht mehr nur Wünsche, sondern
auch Rechte. Sie haben die Möglichkeit, mitzubestimmen und
daran mitzuarbeiten, wie sich das Schicksal des deutschen Volkes,
wie sich auch die Geschichte der Frauen selbst und ihrer Kinder, ge-
stalten werden. Dennoch sind sie erstaunt, wenn man ihnen da-
von spricht, daß der 9. November gerade für das weibliche Ge-
schlecht von besonderer Bedeutung ist. Das liegt, wie mir scheint,
zunächst daran, daß wir Republikaner in Deutschland nicht ge-
nühend Mut haben, um uns offen und freudig zum 9. November
zu bekennen. Ein Tag, der für das deutsche Volk von so un-
geheurer Bedeutung ist, sollte ja eigentlich Nationalfeiertag
sein. Auch wenn wir zunächst einmal gar nichts anderes dabei
feiern würden als die Tatsache, daß das deutsche Volk selbst
Schluß gemacht hat mit dem entsetzlichen Kriege, so wäre das
allein schon Grund genug zum Feiern. Es wird so oft betont,
daß wir in unserer Zeit keinen Anlaß haben, Feste zu begehen.
Die Form, wie trotzdem heute Feste mit Geräusch und Glanz ge-
feiert werden, entspricht freilich nicht den allgemeinen Zeit-
verhältnissen. Aber es gibt doch auch ernste, würdige Feiern, die
sich dem Bewußtsein vielleicht noch tiefer einprägen als prunk-
volle Festmähler.

Der Verfassungsfeiertag fällt in manchen Teilen des Reiches
in die Zeit der Schulferien. In diesen Ländern ist also keine
Möglichkeit, die Schuljugend an diesem Tage zu versammeln und
mit ihr über die Bedeutung der Verfassung zu sprechen. Das
könnte aber am 9. November geschehen. Wir sind nur noch viel
zu ängstlich gegenüber einer entschlossenen Neuorientierung. Wir
sprechen viel zu viel vom Wiederaufbau. Wollen wir wirklich alle
die alten Bausteine sammeln und aus Schutt und Asche einen
Mörtel mischen, der sie zu einem Gebäude zusammenfügt, das un-
gefahr an das zusammengebrochene alte Deutsche Reich erinnert?
Erfährt vor kurzem hat der Reichsinnenminister erklärt, die Form sei
gleichgültig, und nur auf den Inhalt komme es an. Aber wir
müssen den Mut zu dem Bekenntnis haben, daß wir kein Gebäude
mit vergitterten Fenstern mehr haben wollen, durch die das Licht
der Freiheit nicht eindringen kann. Mit alten Bausteinen und
altem Mörtel halten Stand und Spinnweben ihren Einzug. Soll
denn auch, wenn wieder aufgebaut wird, in die Mitte des neuen
Hauses ein großer Saal mit goldenem Throne kommen, und sollen
die alten Insignien, Krone, Schwert und Zepter, wieder hervor-
geholt werden? Wir brauchen einen ganz neuen Bau, und wir
brauchen die Jugend, die mit frischem, starkem Geiste diesen Neu-
bau erfüllt.

Wenn es auch heute leider noch nicht möglich ist, den 9. No-
vember in den Schulen zu feiern, so könnten wir die Erinnerung
an diesen Tag doch wenigstens in der Familie aufrechterhalten. Die
Eltern sollten ihren Kindern von all den Schrecknissen erzählen,
die ein mehr als vierjähriger Krieg über die Welt gebracht hat,
und ihnen von der Verantwortung sprechen, die die neue Zeit
jedem Deutschen zugewiesen hat, seitdem die Verfassung bestimmt:
„Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Am 9. November
sollten wir uns und unseren Kindern geüben, aus Deutschland
ein Reich zu machen, das im friedlichen Weltverkehr auf allen
Gebieten sich emporarbeitet und im Frieden mit allen anderen
Völkern dazu beiträgt, daß jedem Menschen sein Platz an der
Sonne zuteil wird. Auch die deutschen Mütter sollten am 9. No-
vember ihren Töchtern von den Zeiten sprechen, in denen die Ge-
schichte der Frauen ausschließlich von Männern bestimmt wurden,
in denen ungefragt Männer und Söhne vom Herzen der Gattin
und der Mutter gerissen werden konnten. Es gehört zur ratio-

nenal Erziehung, daß unsere Kinder sich schon sehr jung der Tai-
sche bewußt werden, daß heute jeder Einzelne im Volk Träger
des Staatsgedankens ist. Wir müssen uns heute bewußt zur neuen
Zeit einstellen und begreifen, welche Forderungen sie an uns stellt.
Diese neue Zeit begann mit dem 9. November 1918. Darum muß
dieser Tag gefeiert werden als Markstein, dessen Gedächtnis sich
immer tiefer in unser aller Herzen einprägt! Anna Bloß.

Revolutions-Erinnerung.

Aus den Aufzeichnungen eines Matrosen.

Von Eru.

Freiwahe, doch keine Erlaubnis, an Land zu gehen. Der
Urlaub vom Ersten Offizier ohne jede Begründung getrichen.

Ich hatte mit einigen Kameraden meiner Bad auf Deck zur
zwanglosen Unterhaltung ein stilles Mädchen gesucht. Die meisten
schauten ob des abermaligen Raubes der wenigen Freiheit
mürrisch und verbißten vor sich hin.

Sechs Jahre erduldeten sie nun schon dieses Sklavenleben an
Bord, sechs verlorene Jahre ihres Lebens verbrachten sie bereits
auf diesem zur schwimmenden Festung ausgerüsteten Stahl-
Schiff. Sechs Jahre trocken sie schon zwischen diesen kalten Stahl- und
Wortwerkzeugen, den Geschützröhren und Torpedoröhren umher,
selbst nur Werkzeug der riesigen Welt Militarisismus.

Der einzige Gesprächsstoff der immer wieder ins Stoden
kommenden Unterhaltung war die von Tag zu Tag mangelhafter
werdende Verpflegung, die unvorschriftsmäßige, jedem Menschsein
hohnsprechende Behandlung durch die Offiziere.

Auch heute hatte man uns wieder eins der berühmten
Spezialgerichte aus dem nicht gerade umfangreichen Küchensettel
vorgelegt. Dörfgemüse, in das mehr Augen hinein, als heraus-
schauten. Wer von der letzten kümmerlichen Löhnung ein paar
Pfennige sein eigen nennen konnte, war in die Kantine gegangen.
Die nahrhafte, aber leider ungenießbare Heldenjuppe war in die
Trantonne zur Mästung der Offiziersschweine geschüttet.

Der Heizer Matthes der zweiten Heizwahe kam auf uns zu.
Verbißener erzählte er, daß die hundsmissliche Ernährung ein
weiteres Opfer gefordert habe. Der Oberheizer Wagner war im
Kesselraum vor Entkräftung zusammengebrochen. Bereits das
achte Opfer in kurzer Zeit vor den Feuern oder beim Kofeln,
das einer Ernährung gebracht wurde, die man den Hunden der
Offiziere nicht zu bieten wagte.

„Ist es denn ein Wunder bei diesem Fraß, den man uns
täglich vorsetzt? Wo soll denn der ausgepumpte und ausge-
merzte Körper die Kräfte zu dem anstrengenden Dienst, der einer
Schinderei gleicht, hernehmen? Verdorbenes Dörfgemüse ohne
ein Gramm Fett, Stedrüben, Mairüben, Dörr-Stedrüben — alles
bekömmliche Gemüesorten. Das Gutachten des Schiffsarztes be-
zeichnet sie als hochwertigste Nahrungsmittel. Nur vergaß der
menschenfreundliche Arzt, zu erwähnen, für wen dieses Gemüse
ein hochwertiges Nahrungsmittel sei, für den Menschen oder das
Schwein!“ Der Sprecher war mein Nebenmann, der ebenfalls
während sechs langer Jahre die Segnungen der kaiserlichen
Marine empfangen hatte.

„Und was sagte der Oberingenieur, als man ihm die
Medung von dem neuen Unglücksfall vorzifflermäßig über-
brachte?“ sprach der Heizer, noch immer in großer Erbitterung.
„Ob sie verrecken oder nicht, ist uns egal. Wir können so viel
Leute kriegen, wie wir wollen!“

„Lump!“ entfuhr es allen spontan.

„Da achtern wird gefressen und geloffen!“ sehte er erregt das
Gespräch fort. „In der Offiziersmesse merkt man nichts von
Lebensmittel-mangel. Da werden volle Schüsseln und feinste
Delikatessen aufgetragen, Saufgeige und sogar letzens der
Maskenball veranstaltet, während wir bald verhungern. Die Zu-
lagen, die uns zustehen, trägt der Erste Offizier an Land!“

Das war uns allen natürlich nichts Neues mehr. In der
gegenwärtigen Stimmung aber, wo gerade wieder der schaffe
Gegensatz, die weite Kluft zwischen zwei Welten auf engem Raum
voll zur Geltung kam, wirkten diese Neußerungen besonders
erregend.

Wir einigten uns, daß zur Abstellung der Mißstände vor-
schriftsmäßig Beschwerde beim Kommandanten eingereicht werden
sollte. Es war mein Nebenmann, auf den die Wahl des Be-
schwerdeführers fiel. Er genoss als ruhiger, ernster und charak-
terfester Mann bei allen Kameraden große Achtung.

Die Antwort des Kommandanten, die er zurückbrachte,
lautete: „Ihr verfluchten Schweinehund solltet froh sein, daß ihr
überhaupt noch etwas zum Fressen habt. Hartbrot und Salzwasser
müßtet ihr haben. Das Essen ist noch viel zu gut. Euch wird
es zu wohl!“

Das schlug dem Fraß den Boden aus. Die unendliche Geduld
mußte einmal reichen. Die Vorgänge hatten sich mittlerweile im
Schiff herumgesprochen. . . . Am anderen Tage trat die
4. Division nicht zum Dienst an. Wir machten die Boote klar und
führten geschlossen ohne Urlaub als Protest gegen die schand-
lich, menschenwürdige Behandlung an Land. Erst am Abend kamen
wir wieder an Bord.

Am folgenden Tage begann eine selbstverurteilende Unter-
suchung. Der Heizer und einige andere Kameraden wurden zu
Festungstrafen verurteilt. Wir anderen mußten vier Wochen lang
täglich zwei Stunden im glühenden Sonnenbrand auf Deck gemahr-
ergerieren. Sehr oft weideten sich dann in einiger Entfernung
mit grinsendem Befagen Offiziere und der Geistliche an unserem

